

Angelika Kauffmann

BRIEFE
EINER MALERIN

*Ausgewählt, kommentiert
und mit einer Einleitung
von Waltraud Maierhofer*

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung

Inhalt

Angelika Kauffmann: Briefschreiberin zwischen Freundschaft, Selbstdarstellung und Kalkül	7
Briefe	53
Anmerkungen	189
Zeittafel zu Leben und Werk	249
Auswahlbibliographie	255
Personenverzeichnis	263
Verzeichnis der Abbildungen	284

Angelika Kauffmann: Briefschreiberin zwischen Freundschaft, Selbstdarstellung und Kalkül

I Öffentlich ausgestellt

Im Jahr 1806 verkündete eine anonyme Anzeige in der Zeitschrift *Italienische Miscellen*: „Angelika Kauffmann benachrichtigt jeden, der dieses Buch [*Manuel des curieux* 1797] liest, dass der Artikel, welcher die Geschichte oder das Leben der Angelika Kauffmann betrifft, durchaus falsch ist [...].“ In der Anzeige, wahrscheinlich von einem Freund Kauffmanns und möglicherweise in ihrem Auftrag verfaßt, heißt es weiter:

„Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, welche über noch lebende Personen schreiben, sich an diese selbst wendeten, und sich hüteten, sie nicht durch fabelhafte Nachrichten und Erdichtungen, die sie unverbürgt annehmen, in ein falsches Licht zu stellen. Wer auf diese Weise öffentlich ausgestellt wird, hat doch wahrlich das Recht, Wahrheit zu fordern, wenn auch nicht Diskretion.“ (*Italienische Miscellen*, 66f.)

Eine klare, selbstbewußte Aussage und moderne Position, mit der sich eine populäre Künstlerin gegen eine falsche Darstellung

wehrt (übrigens verwendete die Malerin selbst meist die Schreibweise „Angelica Kauffman“, hier sei aber die in der deutschsprachigen Forschung geläufigere Schreibweise beibehalten). Bei dem beanstandeten Werk handelt es sich um Michel Hubers *Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler* bzw. dessen französische Ausgabe *Manuel des curieux et des amateurs de l'art* (Zürich 1796-1808, Bd. 2, 239f.). Von England ausgehend waren bis zu den 1790er Jahren Kalenderdrucke, farbige Drucke in Punktziermanier, Mezzotinten, 'Fabrikwaren' und Reproduktionsstiche zu einem Teil einer graphischen Mode im Europa geworden, die dem sogenannten 'lesenden Publikum' vertraut war, und die nachhaltig zu der gesellschaftlichen Akzeptanz des Bildes als Element des Alltags beitrug. Einigen war jedoch diese Akzeptanz zu liberal, zu unkontrolliert und zu populär. Handbücher propagierten das Sammeln von Stichen als geschmacksbildend. Gegenstimmen verurteilten das oft willkürliche Sammeln, denn es verderbe das Interesse an originaler Malerei und verhindere die Ausbildung des 'wahren Geschmacks'. Stiche nach Angelika Kauffmann waren in den deutschen Ländern besonders beliebt, schon als sie noch in England lebte, da sie als 'deutsche' Künstlerin gehandelt wurde.

Was hatte das *Handbuch für Kunstliebhaber* berichtet? Die Malerin wäre 1742 geboren (in Wahrheit 1741), habe in Rom geheiratet (tat-

sichtlich schon in London, vor ihrem Umzug nach Rom), und zwar Joseph Zucchi (der Ehemann hieß Antonio Zucchi). Rechtfertigte dies eine öffentliche Anzeige dieser Art? Angelika Kauffmann war zu diesem Zeitpunkt 66 Jahre alt, gesundheitlich angeschlagen, sie hatte die Folgen der Französischen Revolution, der Besetzung Roms und der italienischen Republik unter Napoleon einigermaßen unbehelligt, wenn auch in großen Sorgen um ihr Eigentum und ihre Freunde durchlebt. Sie malte noch immer, erhielt sogar einen Auftrag vom Vatikan.

Aber wie heißt es in der Anzeige in einem Nebensatz? Besonders „der Brief von Sturz“ sei „falsch und erdichtet“. Gemeint ist ein Text des 1779 verstorbenen Helfrich Peter Sturz, der im Jahr 1768 als dänischer Legationsrat den jungen König Christian von Dänemark auf seiner Reise nach London begleitet hatte. *Seine Briefe aus London* waren schon in seinen *Schriften* (Leipzig 1779) enthalten. Sturz hatte die Malerin in London kennengelernt, wohl als sie Christian porträtierte. Der Biograph Schram vermutete in Sturz einen guten Freund Kauffmanns (Schram, 45). Der fragliche lange Brief (ursprünglich an einen Herrn Zimmermann, Hofrat und Leibarat in Hannover) vom 15. September 1768, den das *Handbuch* aufgenommen hatte, beginnt folgendermaßen:

„Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Maßias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie liest beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Helden vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung. / Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier war ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend; nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jetzt ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Geistes gehört zur Gattung, welche Doménichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es giebt Augenblicke, wo sie tiefes Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, *Pergolesa Saba!* singt, ihre großen schmachtenden Augen, *pietosi a riguardar, a mover parché*, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cecilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu sein! - Aber Angelika ist es jetzt nicht. Ihre sichtbare Schwermut ist eine Frucht mißlungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jetzt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert. [...] Jetzt wird ihr